V. Jahrgang. Nr. 4.

Der Ungarische ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletscher Beilage: 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzj. 6 fl. halbj. 3 fl. viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzj. 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer u. verantwortlicher Redacteur
Dr. Ign. W. Bak,
emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 25. Jänner 1878.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaktion des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Königsg. Nr. 16, 2. St. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen. Auch um leserliche Schrift wird gebeten

Vorlesung.

(Fortsetz.)

Gehe von Niemand, ohne ihm etwas Lehrreiches gesagt, und auf den Weg mitgegeben zu haben, meint Knigge. Eben dasselbe lehrt auch der Talmud.

Knigge warnt in allen Fällen vor Weitschweifigkeit und räth, sich überall der Kürze und Deutlichkeit zu befleißigen. Dasselbe thut auch der Talmud und mußte sich ein weiser Lehrer hierüber sogar eine Rüge, einmal von einer Frau, ein andermal von einem Kinde gefallen lassen.

Unser Menschenkenner sagt: Man nehme stets den Ton der Gesellschaft an, in der man sich befindet und rede nicht von mißlichen, unangenehmen Dingen in heiterer Gesellschaft und umgekehrt, auch der Talmud lehrt geradezu: Man schlafe nicht unter Wachenden und wache nicht unter Schlafenden, man weine nicht unter Lachenden und scherze nicht unter Trauernden, man sitze nicht unter Stehenden und stehe nicht unter Sitzenden ꝛc. mit einem Worte, so schließt er, man richte sich stets nach der Gesellschaft, in der man sich befindet. Ist die Gesellschaft im Großen bekümmert, sagt er, so schließe dich nicht aus und thue selbst in deinen 4 Wänden nicht übermäßig froh! Ja der Talmud geht in seinem Zartsinn und in seiner Feinfühligkeit so weit, daß er sagt, man solle in Gegenwart selbst einer Leiche keine gelehrte Gespräche führen, weil dies quasi eine Verspottung der Leiche involvire, indem dieselbe sich doch nicht an dem Gespräche betheiligen kann!

Wie verkehrt ist doch in so mancher Hinsicht unser modernes Judenthum, das sich einbildet die Zivilisation mit Löffeln, so zu sagen, gefressen zu haben, während der Talmud gegen den menschlichen Leichnam solchen Zartsinn bekundet, umgibt sie denselben mit Mischnajos-Lernern, in dem Wahne, die Seele dessen sofort, mit Extrapost in den Himmel zu befördern.

Wenn du von Gebrechen redest, sagt Knigge, so siehe dich wol um, ob niemand gegenwärtig, der den Spott oder Tadel auf sich beziehen könnte. Viel zarter, schöner und weitgehender lautet die Regel des Talmud, indem er sagt: Sprich nicht von einem Strick in Gegenwart Eines, der einen Gehenkten in seiner Familie hat. Oder: Verletze keinen Andersgläubigen in Anwesenheit eines Proseliten, und wären auch schon zehn Generationen darüber hinweg, seitdem nämlich seine Väter von ihrem Glauben abgefallen und zu dem deinigen sich bekehrt hätten!

Halte dich über Niemands Gestalt, Wuchs u. s. w. auf, lehrt der erfahrene Knigge und dasselbe lehrt uns auch der Talmud, indem er erzählt: Es geschah, daß ein Reisender einen Andern auf dem Wege einholte, der aber, wie das schon

vorzukommen pflegt, äußerst häßlich war, worüber der Andere sich ungezogener Weise lustig machte. Der Gespottete aber entgegnete kurz: da mußt du schon meinen Meister auszanken, der mich geschaffen hat. Der Spötter fühlte sogleich das Unrecht, das er nicht nur gegen seinen Nebenmenschen, sondern auch gegen seinen Schöpfer im Himmel begangen, und bat den Beleidigten sogleich um Verzeihung, aufrichtig sein Unrecht bereuend. Doch derselbe blieb unerbittlich. Als sie endlich an den Ort ihrer Bestimmung angelangt und der Beleidigte sah, daß alle Welt seinen Reisegefährten mit größter Ehrfurcht als Rabbi begrüßte und willkommen hieß, da rief der Beleidigte brutal: Wie? den ehrt Ihr als Rabbi! Möge es doch nicht Viele solche in Israel geben, und als er hierauf das Vorgefallene erzählte, legten alle Anwesenden Fürbitte für ihn ein und er erlangte endlich die gewünschte Vergebung, aber gemerkt wird der gute Rabbi sich die Lection für sein lebelang haben. Ein andermal erzählt er wieder Folgendes: Die Tochter eines römischen Zäsaren fragte einst den ebenso gelehrten als höchst geistreichen Rabbi Josua ben Chananja, der sehr beliebt bei Hofe, dabei aber häßlicher Gestalt war: Warum gab dir Gott bei so viel Geist ein gar so häßliches Äußere? Der weise Rabbi entgegnete: Sage mir doch, in was für Gefäßen hält denn dein kaiserlicher Vater seine guten Weine? Welche Frage, rief die Prinzessin, in Holzfässern! Ei, ei, entgegnete der Rabbi, wär ich ein Fürst, so würde ich solche Weine in goldenen Geräthen bewahren. Die Kaiserstochter ließ sich das nicht zweimal sagen und that den Wein in goldene Geräthe, der aber nach kurzer Zeit verdarb. Siehst du, sagte nun der Rabbi: Auch Gott versteht es seine Schätze in die zweckmäßigsten Gefäße zu thun.

Als eine der wichtigsten Tugenden nennt Knigge die Verschwiegenheit, nun wer kennt nicht den Ausspruch jenes Talmudlehrers, der da lautet: Mein lebelang tummelte ich mich unter Gelehrten, doch fand ich nichts heilsameres für den Körper, als das Schweigen. Die Würze aller Tugenden ist die Verschwiegenheit, ruft er. Doch dies lehrt ja bereits die Bibel, indem sie sagt: Halte Wache über den Ausgang deiner Lippen, und noch sonst viele andere Mal.

Sprich nichts Unanständiges, Zweideutiges, sagt Knigge, dar Talmud nimmt dies äußerst rigoros und vergleicht einen Menschen, der solches thut, zu einem königlichem Palaste, der mitten im Hofe eine Gärbergrube hat, die bekanntlich nicht den besten Geruch verbreitet. Ja, ruft er, Gott schuf das menschliche Ohr aus Knorpel, nur zu dem Behufe ist es am Ende weich, damit man sich das Ohr verstopfen könne, wenn solches zu hören ist.

Knigge lehrt, daß man den Handwerker, den Arbeiter ehre und achte. Nun wer ehrt wol die Arbeit und den Arbeiter mehr als eben der Talmud. Aussprüche wie folgende werden dies wol zur Genüge erhärten: Jeder Vater, ruft er, ist verpflichtet, sein Kind ein Gewerbe lehren zu lassen, und wer dies unterläßt, verschuldet sich als hätte er seinem Kinde das Räuberhandwerk beigebracht! Die Arbeit ist von unendlichem Werthe, lehrt er, denn sie macht dem, der sie treibt, Ehre. Wissenschaft ohne Arbeit ist ohne Bestand. Derjenige, der vom Fleiße seiner Hände lebt ist ehrwürdiger als ein Schomrehadaßler, verzeihen Sie, ich wollte das gerade Gegentheil sagen, nämlich, als der anerkannteste Fromme! Ja, während Alles aufzustehn hatte, wenn die Wallfahrer nach dem Tempel in Jerusalem zogen, brauchten nur die Arbeiter sich in ihrer Arbeit nicht stören zu lassen, weil der Talmud eben von dem Grundsatze ausging, daß Arbeiten eben Gott dienen heiße, wie schon die talmudische Sentenz lautet: Auf drei Dingen beruht das Wohl der Gesellschaft, auf die Wissenschaft, auf die Arbeit und auf die Gegenseitigkeit! Wol könnte und sollte ich hier noch zahlreiche Stellen anführen, und zwar weil die Judenfeinde sich nicht selten zu behaupten entblödeten, daß die Religion, der Talmud den Juden zum Speculanten, zum Kaufmanne etc. mache ... aber da die Zeit zur Kürze drängt, so will ich mich für heute auf das Zitirte beschränken!

(Fortsetzung folgt.)

Baja, am 16 Jänner 1878.

Ein Schiedesgericht.

Und ich erkläre dennoch steif und fest, trotz ministerieller Erlässe, die nicht beobachtet, trotz Landesgesetz, das von uns Juden in den allermeisten Fällen umgangen wird, — der jüd. Lehrer ist und bleibt der Paria, der gänzlich schutzlose, vogelfreie ... Gladiator seines Volkes ... in Ungarn, zu dessen geistiger Blüthe er jüdischerseits am allermeisten beiträgt!

Wird so einem jüd. Lehrer ein Unrecht zugefügt, so erträgt er's in Folge seiner moralisch, wie materiell gedrückten Stellung zumeist mit voller Resignation. Hat er aber dennoch den moralischen Muth, an's Gesetz zu denken, um es zu seinem Schutze anzurufen; ist er zähe

und standhaft genug, um sich nicht intimidiren zu lassen durch die grausame Erfahrung: dass ein Einzelner, überhaupt ein jüd. Lehrer gegenüber einer Gemeinde selten etwas gewinnt; führt Prozeß, natürlich auf Grund der schwerwiegenden Vorbedingung, dass er während der Dauer des Prozesses mit seiner Familie nicht Hungers stirbt, so ist unter tausend Fällen kaum einer, dass ihm im vollen Maße Recht wiederfährt. Das ist so wahr wie 2X2=4 ist . . . .

Seit etwa 12—13 Jahren hat die Großgemeinde Baja nicht weniger denn 15—16 Lehrern den Laufpaß gegeb n; bald, wie es wortgetreu hieß, um ein Definitivum zu vermeiden, bald wegen Reorganisirung der Schule. Und welchen Staub wirbelten nicht die zumeist en masse- Entlassungen von (3—16 Jahre daselbst im Dienste stehenden) Lehrern in der Presse auf! Doch „mit der Gemeinde Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten und die Gemeinde-Vorstehung kündigt schnell," ungeahnt, wie aus heiterem Himmel der Blitz, schlägt's oft nieder und, „vielleicht indem wir hoffen, hat uns das Unheil schon getroffen".

Was schrie man da nicht Zeter und Mordio, als jüngst wieder zwei Lehrer hier vor die Thüre gesetzt wurden, wie wutschnaubend schalt nicht das Organ der jüd. Lehrer, der „Értesitö" auf die Gemeinde los! Was half's?

Das höchste, was diesmal (denn der allerletzte Fall war denn doch zu eklatant und die Betroffenen haben wirklich Himmel und Erde in Bewegung gesetzt) erlangt werden konnte, war die Entsendung eines Schiedesgerichtes — dass sich Gott erbarme! — und dieses entschied nun in der am 14. und 15. d. M. erfolgten Verhandlung zu Gunsten der Gemeinde. Wohin sollte sich nun der in seinen Rechten Gekrängte wenden? Das Uhrtheil des Schiedesgerichtes ist inapellabel! — Du großer seliger Geist Eötvös, wie wurden deine edlen Intentionen zugerichtet; welch' schweres Unheil stiftete dein Judenkongreß, der erst recht den himmelschreiendsten Ungerechtigkeiten Thür und Thor geöffnet!!! In der Bach'schen Periode war's der allmächtige Schulinspektor (s. Haas, Festl u. s. w.), später der Stuhlrichter, der die Rechte des wirklichen Lehrers zu wahren verstand und jetzt? — — Also ein Schiedesgericht.

Die Neugierde, so ein Ding von einem jüd. Richterkollegium einmal tagen zu sehen, brachte die halbe Gemeinde auf die Beine, handelte es sich doch um das Seelengaudium, denjenigen, der die Gemeinde angeklagt, verurtheilt und gebrochen zu sehen! Es wäre wahrlich der Mühe werth gewesen, wenn so ein Reporter von Sach und Fach hier anwesend gewesen wäre, der hätte da die Gelegenheit, Phisognomienstudien zu machen, gehörig ausbeuten gekonnt.

Das Schiedesgericht bestand durchwegs aus Vorstehern von 5 Gemeinden der Bácska und zwar die Herren: Reitzer aus Neusatz, Krahl aus Alt Kanizsa,*) Szekula aus Kula, Krahl aus Szabadka, David Max ans B. Almás. Auch spielte sich manche Episode zum Afikomon ab; hier eine:

Die Herren Schiedesrichter saßen an einem Tische, so dass Herr D. M. als dritter und letzter an demselben zu sitzen kam. Dieser ehrsame Vorsteher sprach wenig doch was er sprach, das hatte Gehalt: „Ja" und „Nein" sind das nicht inhaltsschwere Worte? „Das fünfte Rad; am Wagen," hörte ich Jemand auf ihn sagen. „Sehen Sie sich doch einmal diesen Mann an", sprach ein hinter mir stehender durchaus nicht zu den Schlechtesten zählender Lehrer auf eben denselben hinweisend, „der sieht mir keinem Schiedesrichter ähnlich!" „Der sieht noch immer so aus als Schiedesrichter, wie Sie als Lehrer", gab ein in der Nähe stehender, stets schlagfertiger und dem Lehrer gegenüber recht pikant sein könnender Vorsteher der Gem. Baja zurück. „Dafür sind wir im Goluß", mag sich der schön angekommene Lehrer gedacht haben, zeigte dem „Vorsteher" eine stolze, ja verächtliche Miene und — schwieg.

Ehe es zum Urtheilsspruche kam, wurden die beiden Lehrer vom Vorsitzenden des Schiedesgerichtes befragt, ob sie nicht noch etwas zu ihren eigenen Gunsten zu bemerken hätten? Worauf diese erklärten, daß sie laut einer von der Landeskanzlei an sie herabgelangten Zuschrift des Inhalts, dass sie sich dem Schiedesgerichte nicht zu unterwerfen brauchen; dis Competenz dessen nicht anerkennen. Trotzdem wurde am andern Tage folgendes Urtheil verkündet: Lehrerin R. Bock (wirkte 16 Jahre hier) erhält ein-für allemal 500 fl. und Lehrer Heisler (wirkte 4 Jahr) bekommt . . . nichts! und somit basta.

„ויבא משיח ויגאלנו, — mikor lesz az már?" hörte ich einst einen Cantor singen.**)

X.

Tolerant.

Die Toleranz in unserem Vaterlande, oder vielmehr das brüderliche Zusammenleben aller Confessionen unter allen Schichten der Gesellschaft in demselben, ist sosehr eine allbekannte Thatsache, daß es kaum nöthig ist hierüber auch nur mehr ein Wort zu sagen, und trotzdem finden wir es angezeigt folgende Thatsache mitzutheilen, weil sie erstens zeigt, wie tiefe Wurzeln die Gleichheit selbst bei jenem Theil der Bevölkerung geschlagen, den wir bis in die neueste Zeit für den intoleranteſten Bruchtheil unseres Vaterlandes zu halten, Gelegenheit hatten, nämlich das deutsche Bürgerthum — und dann auch, weil die ganz absodernliche Gelegenheit, bei der dieselbe sich manifestirte der Registrirung werth ist,

Das Factum ist folgendes: Der katholische Pfarrer zu Parabuty feierte jüngst sein 50 jähriges Priesterjubiläum und da wählte das dortigr bürgerliche Cassino, welches dem greisen Seelsorger ebenfalls zu seinem Feste seine Huldigung darbringen wollte, unsern Glaubensgenossen, Herrn Dr. Jos. Rotfeld zum Anführer und Sprecher der Deputation, welcher sich seiner ehrenvollen Aufgabe in folgender schönen, schlichten und mitunter launigen Rede entledigte:

---

*) Diese sch . . . . . . n Herren haben wir zufällig die zweifelhafte Ehre zu kennen. D. R.

**) Uns wundert nur, daß Herr Vorsteher Beck, den wir als brav und intelligent können sich zu einem Unrechte hergibt D. R

*

Hochwürdiger Herr Pfarrer!

Vom hiesigen Cassinoverein habe ich die ehrenvolle Mission erhalten bei Ihrem heutigen Feste der Dolmetsch seiner Empfindungen und der Uiberbringer seiner Wünsche zu sein. Bei jeder andern Gelegenheit, hätte ich diese Ehre ablehnen müssen, aus dem einfachen Grunde, weil ich mich noch niemals als öffentlicher Redner versuchte, heute aber habe ich sie mit Vergnügen angenommen; theils weil ich auf Ihre freundliche Nachsicht rechnete, theils, weil die Annahme mir Gelegenheit biethet auch meine persönliche Theilnahme an Ihrem Glücke mit einschmugeln zu können und theils, weil Sie es sind, mein geehrter Gönner und Freund, den ich anzusprechen haben soll! Gestatten Sie mir daher, daß ich mich dieser Mission entledige, hören Sie mich geduldig und freundlich an.

Der Cassinoverein übersendet Ihnen durch mich zum Feste des heutigen Tages, des Tages, der ebenso selten erlebt wird, als er an sich erhebend und ehrenvoll ist, des Tages nämlich, an welchem Sie Ihr 50jähriges Priesterjubiläum begehen, seine besten und aufrichtigsten Glückswünsche aus doppelten Gründen, erstens weil der Cassinoverein sich bewußt ist, was er seinem würdigen Seelsorger schulde, zweitens, weil er seine dankbare Anerkennung Ihrer Verdienste, sowol als Priester, wie als Mensch öffentlich motivirt ausgesprochen haben will:

Daß Sie ein ausgezeichneter und musterhafter Priester sind, darüber herrscht nur eine Stimme und zwar die allgemeine und vox populi vox de, zudem erinnerte sich der Kassinoverein, der drei Jahre, während welcher hier eine allgemein verbreitete, böse Fieberepidemie grassirte, und was Sie damals leisteten. Sie hatten zu jener Zeit, als die Krankheit ihren Kulminationspunkt erreichte zufällig keinen Kaplan, und mußen natürlich alle geistlichen Funkzionen allein besorgen; er erinnert sich mit dankerfülltem Herzeu, wie Sie Tag und Nacht den vielen Kranken Trost und Viaticum brachten und dennoch allen andern geistlichen Obliegenheiten mit unverdrossener Ausdauer und Pünktlichkeit genüge leisteten.

Noch lebendiger steht vor seinem Gedächtnisse die letzte Choleraepidemie. Denn was Sie damals leisteten war nicht mehr Pflichterfüllung, sondern geradezu Aufopferung zu nennen. Sie wurden zwar durch Ihren Collegen, den sel. gtistlichen Herrn Kwarin, (Gott segne sein Andenken) eifrig unterstützt, dennoch ist es noch heute unbegreiflich, daß Sie, als hochbetagter Mann, unter der Wucht so unausgesetzter Strapatzen nicht erlagen. Wahrlich nur ein Mann wie Sie, hochwürdiger Jubilar, der von dem Ernst und der Heiligkeit seines Berufes so ganz durchdrungen ist konnte, unter dem besondern Schutze Gottes, solch wunderbare Ausdauer bethätigen. Mir, der ich Augenzeuge all dessen war, haben Sie, ich frene mich es öffentlich aussprechen zu können, mir haben Sie damals ein für allemal Bewunderung und Hochachtung abgezwungen und damit soll alles gesagt sein, was den Priester betrifft, obwol ich noch Vieles zu seinem Ruhme zu sagen hätte.

Sie kennen mich, hochwürdiger Jubilar, seit nahe 20 Jahren, und bin ich überzeugt, daß Sie mir im gegebenen Falle gerne das Zeugniß geben würden, daß ich niemals ein Schmeichler war — ich bin mir diese Bemerknng schuldig, damit ich bei den verehrten Herren, die mich wenigdr gut kennen als Sie, den Verdacht zu erstikken, als würde ich mit der Absicht hierher gekommen sein Ihnen um jeden Preis Weihrauch zu streuen. Das aber ist fern von mir, ich halte mich blos und werde mich stets an das sittliche Gesetz halten: Suum cuique! und darum wäre heute an dem schönsten Tage Ihres ganzen Lebens von Ihren Meriten zu schweigen, geradezu Sünde, denn ich stelle mir vor, daß Sie nur dann Ihr Glück ganz genießen können, wenn es mir gelingt Ihnen die Ueberzeugung beibringen zu können, daß Ihre Verdienste bekannt und anerkannt sind, darum bitte ich Sie, hochw. Jubilar, da Sie mir gestattet haben den Priester zu kennzeichnen, so wollen Sie mir noch erlauben mit einigen Worten das zu erwähnen, was ich mir von dem Privatmanne Sebastian Hoffmann notirte:

Sie sind ein friedliebender Mensch in der weitesten Bedeutung des Wortes, Sie sind ein Rechtsfreund — nicht Advocat — ich will mit diesem Prädikate ausgedrückt haben, daß man bei allen verwickelten Verhältnissen und Conflikten Sebastian Hoffmann stets auf der Seite ffndet, wo das Recht ist; Sie sind ein wohl- und mildthätiger Herr, was ich aber am meister hervorheben muß, ist Ihre echte Toleranz, nicht etwa den Katholiken, sondern ollen andern Confessionen und mirabile dictu sogar den Juden gegenüber, die Juden sind aber diejenigen, welche diese leider seltne Tugend besser als jeder andere zu würdigen verstehen, weil sie zu andern Zeiten und an andern Orten bittere Erfahrungen machten... darum sind sie auch von tiefgefühltem Danke erfüllt nnd unterlassen es nicht an allen Orten diese — Ihre erhabene Tugeud allenthalben zu loben und bringe darum — selbst ein Jude Ihnen im Namen der dankbaren Juden einen tausend und abermals tausendfachen Dank dar.

Nun mag ich nicht länger Ihre mir wolbekannte Bescheidenheit auf der Folter halten und Ihre exemplarische Geduld nicht länger mißbrauchen und gehe straks auf den Wunsch über, den mir, Ihnen vorzutragen, der Cassinoverein als eine Pflicht auferlegte; er bittet Sie den Wunsch so anzusehen. als ob ein jedes einzelne Cassinomitglied denselben überbracht hätte, ja ich getraue mich denselben ohne Furcht dementirt zu werden, im Namen ganz Parabuty's auszusprechen, er lautet:

Der allmächtige Gott, der Sie den heutigen Tag erleben ließ, den Tag gewiß, den schönsten und glücklichsten Ihres ganzen Lebens, den Tag voll Freude Glück und Ehre, den Tag, der Sie für alle Ihre Tugenden lohnen soll, den Tag, an welchen es Ihnen gegönnt ist Ihr 50-ig jähriges Priesterjubiläum zu zelebriren, möge Sie noch lange, lange in Ihrem segensreichen Wirken belassen, er segne Sie mit Gesundheit des Körperr und einem friedlichen Gemüthe; er schenke Ihnen wie bishtr, Kraft und Stärke in Ihrem schweren und heiligen Berufe! Soweit im Namen des Cassinovereines, ich meinerseits habe zu diesem Wunsche nichts als ein kräftiges und aus dem Herzen kommendes Amen hinzuzufügen; mit andern Wor-

ten: Gott erhalte den hochwürdigen Herrn Pfarrer und Pristerjubilar Sebastian Hoffmann noch viele Jahre Pax tecum.

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ungar. Monarchie.

*** Dem Landesrabbinerverein schloß sich ferner an Herr Dav. Deutsch in Wagneustadtl, Rabb. von Driethomo.

*** Jüngst verstarb in Wien Hofrath Ritter von Weil. Derselbe soll trotz seiner hohen sozialen Stellung dennoch ein warmfühlender Jude gewesen sein in des Wortes edelstem Sinne Friede seiner Asche.

*** In Preßburg starb am 21 d. der rühmlichst bekannte Lehrerveteran, der bis in seine letzten Stunden seiner heiligen ernsten Pflicht mit Liebe und Treue oblag, in seinen 74 Lebensjahre. Derselbe wirkte an der Schule der orthodoxen Gemeinde und erfreute sich allgemeiner Hochachtung, sowol wegen seiner schlichten Frömmigkeit, als wegen seiner weitläufigen Bildung und biedern Charakters. Möge er in Frieden ruhen.

*** Menasse ben Israel v. H. Dr. Kayserling wiederfuhr die Ehre ins Englische übersetzt zu werden. Von demselben soll auch mit Nächstem ein Werk betitelt: „Die berühmten jüdischen Frauen" erscheinen.

*** Herr Rabb. Pollak feierte jüngst im engsten Familienkreise seine silberne Hochzeit, zu welchem Feste zahlreiche Verehrer seiner frühern Gemeinde ihm Gratulationstelegramme sandten. Ebenso feierte derselbe in bescheidener Stille sein 25-jähriges Amtsjubiläum. Wir gratuliren demselben nachträglich zu beiden Festen und wünschen, daß er sich ebenso lange noch seines heiligen Amtes als seiner glücklichen Ehe erfreue.

Deutschland.

*** Jüngst ging durch die Berliner Blätter eine längere Notiz mit der Ueberschrift „Gräßliches Elend," worin unter Anderem auch erzählt war, daß Frl. Sch., Mitglied des Viktoriatheaters, sich der unglücklichen Mutter in rührender Weise annahm. Ein Arbeiter des genannten Theaters, welcher die Notiz gelesen, klopfte nun jüngst Abends an die Garderobenthür des Frl. Schwarz. Als diese erstaunt fragte, was man von ihr wolle, entgegnete der Mann, er wolle ihr dafür danken, daß sie den Armen ein so echt christliches Herz gezeigt habe. Frl. Schwarz erklärte hierauf lachend, daß sie jüdischer Abkunft sei. — Thut nichts, erwiderte der Mann, ein christlichers Herz haben Sie doch und damit verschwand er.

Monatsbericht pro December der „ALLIANCE ISRAÊLITE UNIVERSELLE."

(Fortsetzung.)

Am 9. Ab (20 Juli) bemächtigten sich 3 Bulgaren unter Anführung eines vierten, der ein Russe zu sein schien, des Hauses von Aaron Caneti, und da letzterer sich aus Furcht vor Gewaltthätigkeiten versteckt hatte, suchten sie ihn, fanden jedoch nur seine Associés, Isaac und Juda Assa, die gefänglich eingezogen, aufgefordert wurden, anzugeben, wo Aaron Caneti sein Geld hingelegt habe? Diese Unglücklichen, die unmöglich Widerstand leisten konnten, glaubten gut zu thun, wenn sie einen Theil des Geldes auslieferten, aber die Plünderer erklärten sich hiermit nicht zufrieden; von Zorn aufgebracht, hielten sie nicht länger an sich und tödteten Juda Assa mit einen Dolchstich; Isaac Assa hatte entfliehen können. Als die Juden dies erfuhren, erhoben sie sofort Klage beim russischen Commandanten, der Wachen in die Straßen legen ließ, um die Plünderuug aufzuhalten und sich aller Marodeure zu bemächtigen. Aber trotz dieser blos zum Schein ergriffenen Maßregeln setzten die Bulgaren ihr Werk fort und blieben 8 Tage, vom 10. bis 18. Ab, Herren der Stadt.

Am 19. Ab kam die Nachricht, daß die Türken in Zagara eingerückt seien. Sofort zogen sich die Russen, die in Kazanlik sich nicht stark genug fühlten nach Schipka und ließen die türkischen und jüdischen Familien im Streit mit den Bulgaren zurück, welche die Anwesenheit der Fremden doch noch ein wenig im Zaume gehalten hatte. Seitdem hatten die Excesse keine Grenzen mehr. Eine Proclamation der bulgarischen Regierung that zu wissen, daß jeder Türke oder Jude, der aus seinem Hause zu gehen versuchen sollte, auf der Stelle getödtet werden würde. Einige Türken wagten diesem Verbote zu trotzen, und fanden sofort im Tode das Ende ihrer Leiden. Der Befehl der bulgarischen Regierung hatte keinen anderen Zweck, als die Plünderung der Magazine zu erleichtern und sodann das Eindringen in die nur von den isolirten Eigenthümern vertheidigten Häuser zu gestatten. Die Juden fügten sich anfänglich in die Vorschriften der bulgarischen Behörde; aber da sie bald sahen, daß die Plünderung ihrer Häuser trotzdem fortdauerte, verließen sie die Letzteren und begaben sich in Masse nach der Synagoge, um zu verabreden, was Angesichts solcher Vorgänge zu thun sei. Dieses Verlassen der jüdischen Häuser fand am 24. Ab (4. Aug.) statt.

Am Samstag den 25. Ab (5. Aug.) drangen die Bulgaren in den Hof der Synagoge und stießen Todesdrohungen gegen unsere unglücklichen Brüder aus, die ihren Befehlen getrotzt hatten; ihr Anführer war ein gewisser Simio, ein christlicher Diener, der in der Synagoge und in fast allen jüdischen Häusern von Kazanlik am Sabbat Feuer anmachte; dieser Elende, der bis jetzt Geld von den Juden bekommen hatte, war der Erste, nicht blos sie zu verrathen, sondern auch sie zu denunciren. Einige Juden und darunter der Oberrabbiner konnten entfliehen und sich in den Speichern und Kellern ihrer Häuser verstecken; aber die im Hofe einherlaufenden Bulgaren bemächtigten sich derer, die nicht hatten entfliehen können, und trafen auf Angabe Simios der Reihe nach eine Auswahl, welche auf folgende Männer fiel: Samuel Caneti, Jacob Levy, Moses Catava, Bohor Josef und Levy, die sie nach dem andern Ende der Stadt führten. Unterwegs wurden unsere armen Glaubensgenossen fortwährend mißhandelt; die Bulgaren suchten ihnen hierdurch Geld zu erpressen, da sie aber sahen, daß sie keins hatten, so tödteten sie, um sich zu rächen, einen Hund und zwangen die Juden, das Blut desselben zu trinken. Des Krieges müde, ließen sie dieselben sodann frei und behielten nur Samuel Caneti als Geißel zurück, damit bei der Familie desselben Schritte gethan würden, ihn durch ein Lösegeld zu befreien. Die israelitischen Frauen legten aus vollständigem Mangel an Geld alle ihre Schmucksachen ab, und unter den Juden wurde eine Collecte gemacht; die Bulgaren

erhielten das Lösegeld, ließen aber dennoch ihren Gefangenen nicht los.

In der Nacht von Samstag auf Sonntag suchten die Bulgaren durch allerlei Provocationen neuen Conflict mit den Juden herbeizuführen. Unter Anderem schickten sie einen kleinen Jungen ab, der, während die Juden in den Winkeln ihrer Häuser sich versteckt hielten, Pistolenschüsse gegen die Insassen abfeuerte. Sie hofften, daß die Juden den kleinen Taugenichts, der sie belästigte, züchtigen und ihnen Gelegenheit geben würden Repressalien gegen sie zu ergreifen; aber nichts dergleichen geschah; die Juden, besser unterrichtet, schenkten diesem jungen Banditen etwas Geld und hatten bald von ihm Ruhe.

Am 26. Ab (Sonntag) bemächtigten sich die Bulgaren aller jüdischen Häuser, untersuchten alle Brunnen und durchstöberten alle Keller, um sich zu vergewissern, ob sich kein Geld darin befinde.

Am anderen Tage 27. Ab, waren die Juden in verzweifelter Lage; sie besaßen nichts mehr und erwarteten nur noch den Tod, von dem sie ein entsetzliches Bild vor sich hatten in der Gestalt von elf der Ihrigen, welche bereits seit 48 Stunden als Leichen im Synagogenhofe dalagen.

Die unglücklichen Opfer der bulgarischen Grausamkeit heißen: Chabetai Beraha, seine Frau Calo, Behor Beraha, sein Sohn Salomon, Michel Eskenazi, David Beraha, David Hadj, Jehuda Levy, Elias Jarh, Lima, Frau des Behor Levy, und ihre kleine Tochter Bohora.

In dieser schrecklichen Lage, sagt der Erzähler, beschlossen wir nach Schipka zu gehen, um uns den Russen zu überliefern. An demselben Tage drangen die Bulgaren in das Haus des Oberrabbiners und bemächtigten sich seiner Enkeltochter Mazaltob, eines Mädchens von 17 Jahren, das sie in das bulgarische Stadtviertel schleppten mit der Erklärung, es nur gegen ein bedeutendes Lösegeld freizugeben. Auch dieses Lösegeld wurde bezahlt, aber die Bulgaren schickten das junge Mädchen nicht zurück. Ebenso konnten wir nur durch Geld die Erlaubniß erlangen, die 11 jüdischen Leichen, die auf dem Synagogenhofe lagen, vor unserer Abreise zu bestatten; die Beerdigung fand auf dem Platze selbst statt. Und endlich konnten wir auch nur um den Preis von gleichen Opfern die Stadt verlassen und uns nach Schipka wenden".

(Fortsetz. folgt.)

Feuilleton.

Aufrobtroyirtes.

Der Großmeister des Humors, der selige Saphir sagte in seiner burlesken „Hagadah schel Pessach" von Reb Jehuda auf seine Abbreviatur der zehn Plagen: wenn die Czechen von dieser großen Erfindung hören, so werden sie den Rabbi als ihren Landsmann erklären.

Nun, diese Sucht, große Männer als aus ihrer Mitte hervorgegangen zu wissen, ist nicht nur den Czechen, sondern mehr oder weniger allen zivilisirten Völkern nachzusagen; ja selbst Ortschaften eines und desselben Landes liegen sich oft wegen der Zuständigkeit eines großen Mannes in den Haaren.

Daß auch wir Juden von dieser Schwäche nicht frei geblieben, ist allgemein bekannt, so daß wir selbst diejeniegen Personen von einiger Bedeutung, welche dem Judenthume entstammen, aber ihre Religion, als ein zu beengendes Kleid gegen ein bequemeres umtauschen, nicht loslassen, und sie uns zuzählen, wofür sich so mancher von ihnen recht schön bedanken möchte; denn es gab und gibt noch immer sonderbare Käuze, die mit dem in Christian verwandelten Chaim alle Brücken des hinter sich gelassenen Judenthums verbrennen wollen, und höchlich bedauern, daß sie ihre Nase nicht operiren lassen können, die trotz ihrer Höhe die jüdische Krümmung offen zur Schau stellt. Umsonst ist jedoch ihrer Liebe Mühen: der Jude betrachtet alle jene gewässerten Herren, wie sie immer heißen mögen, noch immer als seine Stammverwandten, und der „gute" Christ sagt „Jud bleibt Jud!" denn zweierlei Wasser verbessert nicht, sondern verderbt vielmehr: Wasser in dem Wein und Wasser, das den Juden abwasche.

Keinem Volk, keiner Religionssekte ist aber so Vieles und sind so Viele aufoktroyirt worden, als uns Juden. Ich will nicht reden von rothen oder gelben Kleiderpetschaften, spitzen Mützen, von Leibzoll und Schabbeslichtsteuer, von Brunnenvergiftung und Christenblutdurst, noch von der größten aller Qualen; schlechte christliche Predigten anhören zu müssen — die uns Haß, Neid und Habsucht aufoktroyirten; nicht von den drückenden Zugaben an Zermonien, Fasten und Gebräuchen, die uns unsere eigenen Freunde, die Zeloten, auflegten; wir mußten es eben hinnehmen, wie Gott der Vater den aufoktroyirten Sohn. — —

Von einigen Individen will ich sprechen, die man, wenn sie sonst nicht klassifizirbar waren, zu Juden stempelte, und beginne mit dem „großen Nostrodamus." —

Er war zu St. Remy 1503 geboren worden, und wurde als Astrolog, Adept, Prophet und Zauberer hochgeschätzt; er war Leibarzt der berüchtigten Katharina von Medicis, und fertigte für Franz I Liebesamulette und Prophezeiungen. Eine Sammlung der letztern, unter dem Namen Centurien, wurde 1668 in Amsterdam gedruckt, und 1731 von Pius den Sechsten verboten, weil darin der Untergang des Pabstthums verkündet wird. Dem Könige, des bekanntlich in einem Turnier auf den Tod verwundet worden ist, hatte er dies mit folgenden Versen angesagt:

Le lion jeune le vieux surmontera
En camp bellique par singulier duel
Dans cages d'or les yeux lui crèvera
Deux pláies une, puis mourir mort cruel

Den alten wird der junge Leu besiegen,
So sie in sonderbarem Zweikampf kriegen,
In goldnem Käfig ihm das Aug' verderben,
An dieser Doppelwunde, muß er sterben.

Für 1744 hatte er den Untergang des gallischen Königreiches geweissagt, was freilich erst 50 Jahre später in Erfüllung ging; hingegen fand man einen von ihm verfaßten Kalendarium beim 2. Juli die Note: »hic propre mors est« an welchem Tage er auch 1566 gestorben ist. Trotz des christlichen Namens Nostrodamus (unsere liebe Frau), und trotzdem ihm in der Kapuzinenkirche zu Salon ein Denkmal errichtet worden ist, behaupten französische Historiker, er sei ein Jude gewesen, und merkwürdiger Weise erzählt die Sage von ihm, wie vom hohem Rabbi Löw, er habe einen Golem, eine durch Cabbalah belebte Lehmfigur zu

Bedienung gehabt, und die in seinem Nachlasse gefundenenen 50,000 Rosenobles lieferten den Beweis, daß er Gold zu machen verstand, wie ein — Jude!

(Schluß folgt)

Literarisches.

קונטרס המגיד

von Dr. Jellinek, angezeigt vom Rabbiner Roth in Siklós.

Herr Dr. Jellinek, den man wie R. Akiba den אוצר בלום nennen kann, weil er wie dieser einen reichhaltigen Schatz von Wissen sammelt und jeden Gegenstand derselben mit besonderer Sorgfalt und Geschicklichkeit ordnet und zurechtlegt, hat zu seinen 2 frühern einen dritten קונטרס hinzugefügt.

Diese 3 Kontres karakterisiren den Mann in seiner ganzen Größe — nomen et omen — Dr. Jellinek, der geistreiche Hamforesch, Erklärer der schwierigsten Stellen, Hámáskir, der große Besitzer und Kenner der hebr. Literatur, welcher viele unbekannte Bücher erwähnt und Hamagid der Prediger in optima forma, hat durch Veröffentlichung dieser Bücher den Männern der Wissenschaft einen großen Dienst geleistet.

Herr Dr Jellinek, welcher in Ediren vieler seltener Bücher unermüdlich ist, hat erst vor einigen Wochen seine inhaltsvolle und geistreiche Midrasch-Literatur mit einem 6 Theil bereichert, und wahrlich, man kann von jedem Theile sagen: אין בית המדרש בלא חידוש, weil jeder enthält eine Fundgrube des Wissens auf verschiedenen Gebieten.

Dieser sehr produktive Gelehrte befolgt bei Veröffentlichung seiner Bücher die Regel, welche die Rabbinen als Savoir faire für die Gelehrten aufstellen: Wenn du siehst, daß deine Lehren eines allgemeinen Beifall sich erfreuen, so sei splendid in der Veröffentichung, wo aber nicht, so hast du erst zu ammeln." (Berach 63.) Wir können von dem schöpferischen Geiste des Dr. Jellinek sagen, was unsere Rabbinen vom Hause Abtinos *) sagten*: Gott hat seine Auserkorenen mit besonderer Weisheit begabt, weil sie eher zur Arbeit geneigt sind, als die andern Menschen und daher sie Segen verbreiten.

Konteres ha-Magid von Dr. A. Jellinek.

Wien 1878. Filiale der „Brüder Winter".

Den beiden im abgelaufenen Jahre erschienenen bibliographischen Kunteresim ist nun ein drittes gefolgt, welches den obgenanten Titel führt, die Bibliographie, gleichsam die statistische Wissenschaft, innerhalb der Literatur, ist höchst wichtig für diese Literatur, und Herr Dr. Jellinek, der eine große Bibliothek im Kopfe und eine große zu Handen hat, ist gewiß der Mann, der auf dem bibliographischen Felde die reichsten und nützlichsten Aehren zu pflücken vermag — Klein aber werthvoll ist die jetzige Gabe, die wir dem unermüdlichen Fleiße und den eingehenden Studien des Herrn Dr. Jellinek danken. Denn das vorliegende Büchlein bietet uns eine leichte Uibersicht sämmtlicher Commentare der verschiedensten Midrasch-Sammlungen, wie auch die Werke, welche Regeln zur Erklärung der Hagade aufstellen, oder auch bloße Textberichtigungen u. kurze Bemerkungen zu den Midraschim enthalten.

Daß im Laufe sovieler Jahrhunderte blos 191 Midrasch-Commentare — eine Zahl, die im Verhältniß zu den Werken, welche die Halacha hervorgerufen sehr gering ist — und daß wir unter den Verfassern derselben wenig enragirte Pilpulisten und Halachisten vertreten sehen, ist ein Zeugniß, daß der Hagada von den jeweiligen tonangebenden Talmudhelden, zum nicht geringern Schaden des Judenthums, stets weniger gepflegt und bearbeitet wurde als die Halacha.*) — Das Versäumte nachzuholen ist die Aufgabe unserer Zeit. Das Büchlein sollte gewiß in keinen jüdischen Bibliothek, besonders der Prediger, fehlen. — Bekommen wir vielleicht auch ein Kunteres der Bibelerklärern? —

Preßbnrg

Dr. Dawid.

*) Siehe Aruch beim Worte פעל

*) Nach unserer Ansicht perhorreszirte der Talm. selber die Hagada und ward erst solche zu betreiben, durch die Juden-Christen gezwungen. D. R.

Die Thora und die Sprache.

Hebr. Lehr- und Lesebuch. IV. Stufe. Das II. Buch Moses der vollständige Text von 2. B. M. Cap. 21—40, nebst Zeichnungen von der Stiftshütte und ihren Geräthschaften, für den Schulgebrauch. Bearbeitet von Rudolf Fuchs. Wien.

Wenn schon ein gutes und vorzügliches Schulbuch wie dieses, auf welchem Gebiete und in welchem Fache immer das höchste Lob und die beste Anerkennung verdient, so ist es gewiß im höchsten Grade verdienstvoll, wenn ein solches Buch auf dem Felde des Bibel- und des hebräischen Sprachunterrichtes erscheint Und wiewol es an derartigen Versuchen auch bisher nicht fehlte so können und müssen wir es doch mit gutem Gewissen sagen, daß noch keines so vollkommen seinem erhabenen Zwecke entsprach als eben dieses.

Schon das Exterieur dieses Buches ist pädagodisch höchst entsprechend, weil es schön, groß und correct ausgestattet. Und nun zur Anlage:

Der pädagogische und kenntnißreiche Verf. schickt jedem einzelnen Buche einige zur Sache gehörigen, belehrenden Bemerkungen voran, so z. B. in diesem Buche, über die Massora, Keri und Kessiv u. Ä. In der Uiberschrift der Sidrah, gibt der Verf. gleichzeitig einen entsprechenden Titel, wie bei סדר משפטים — Bürgerliche Rechtsverhältnisse, nebst einem Inhaltsverzeichniß. Das Wort, nach welchem der Wochenabschnitt benannt wird, ist, wo es zuerst im Texte erscheint, mit großen, hervorstechenden Buchstaben geschrieben, so daß die Frage, warum die eine und die andere Sidrah diesen und jenen Namen führe? sich quasi von selbst beantwortet. So kleinlich sich dies auch ansieht, so zeigt es doch mit welcher zweckmäßigen Sorgfalt der Verf. zu Werke ging. Uiberaus gut finden wir auch, daß der Text zeilenweise, natürlich überall, bis wo ein trennendes Tonzeichen steht, mit gerade gegenüber stehender Uibersetzung, welche Uibersetzung einfach, treu u. richtig angebracht ist.

Unter dem Texte ist der Commentar Raschi's angebracht, und einfache, schöne Noten zum Verständniß des Textes im Sinne der Tradition, des Ausdruckes, der Sprache ect. Auch ist es schön, neu und zweckmäßig, daß der Verf. anstößige Verse mit kleinerer Schrift, unpunktirt und unübersetzt gibt. Zum Schlusse

gibt der Verf. auch die Anzahl der Abschnitte, der Abtheilungen; der Kapitel bis auf die Verse und Grundbegriffe der hebr. Sprache nebst Paradigmen und eine treue Zeichnung des Heiligthumes im Sinne der Tradition nebst belehrenden populär gehaltenen Vorbemerkungen.

Daß nach dem Gesagten, jedermann klar einsehen und begreifen wird, daß wir es hier mit einem vorzüglichen Buche zu thun haben, das sowol Lehrern als Schülern nicht genug anempfohlen werden kann, brauchen wir gewiß nicht mehr zu sagen. Indem wir auf die übrigen Theile noch zurükkommen wollen und werden, schließen wir mit dem Wunsche, das dieses Buch die weiteste Verbreitung finden möge.

Dr. Bak.

A magyar szógyökök,

nyelvhistoriai tanulmány. Irta Stern Mór.

Vor Allem müssen wir unsern nichtungarischen Lesern, die wir aufrichtig bedauern, daß sie diese 32 S. starke prachtvoll ausgestattete Brochure nicht im Original lesen können, den Titel übersetzen, da sie sonst kaum wissen dürften, um was es sich da handelt. Der Titel also lautet deutsch so: Die ung. Wurzelwörter, eine sprach-historische Studie.

Wir haben jüngst von einem Zukunftsroman gelesen in welchem der Verf. ein Geruchsconcert aufführt! Und warum sollte man im Grunde nicht endlich auch die Nase, die seit Olim's Zeiten es noch nicht weiter als bis zum Riechen gebracht, nicht endlich auch auf jene hohe Stufe der Cultur bringen, daß die eine und die andere höher begabte Nase in diese ihr von der Natur geschenkte Fähigkeit des Riechens, auch in hervorragender Weise brillire? Wagner macht Zukunftsmusik, mancher soit dit Schriftsteller schreibt Zukunftsdeutsch, und wer kann überhaupt wissen, was alles noch in der Zeiten Hintergrunde schlummert! Professor Braun wird weidlich ausgelacht, weil er Horat. zum Juden macht, wer aber steht uns gut, daß nicht einst noch die Leiche Horatens aufgefunden und das Bundeszeichen an ihm entdeckt würde?

Hiermit wollen wir nur gesagt haben, daß gar nichts für unmöglich gehalten werden darf, wenn es der Gegenwart noch so absurd scheint und klingt. Zu bewundern ist bei solcher Erscheinungen nur der Muth, il n y a que le premier pas qui coute!

Wer aber den Muth hat sich auslachen zu lassen, verdient Bewunderung, findet aber endlich auch seinen Lohn, denn ein Narr macht gewöhnlich tausend Andere und Tausend Narren ist ein gar nicht zu verachtendes Publikum!

Wir wollen das durchaus nicht auf den geschätzten Verf. bezogen wissen, aber die Wahrheit steht fest, daß jede Bizzarerie schon ihre Vorläufer hatte und auch ihre Nachfolger findet.

(Forts. folgt.)

Berichtigung.

In dem von Herrn S. Bacher in v. Nr. gebrachten ausgezeichneten Gedichte ist folgendes richtig zu stellen; In der 8 Zeile statt אמר usw. השליכוהו אל בית כלא in der 3 Strofe, 11 Zeile statt המשורר das Wort אסור in Zeile 16 statt דבר — „דברו" Z. 18 hat das Wort את weggzufallen und ist nach נפשך das Wort ממך zu setzen, in Z. 22 ist statt נופלת zu lesen נופלה, in Z. 23 ist das גם zu streichen und; in Zeile 24 endlich muß es statt לרדוף usw. heißen: טורפים אבל u. s. w. לא *)

Correspondent der Redaction.

Ew. H. R. Roth, Siklós. Wir bitten Sie hiermit nochmals die Arbeit, welche Sie uns senden, nicht gleichzeitig einem andern senden zu wollen. — Ew. H. Dr. E. in R. der Beitritt wird jedenfalls jedermann mehr nützen als — kosten. Es gilt ja vorläufig nur der gute Wille — H. H. B. in G. Probenummern senden wir absolut keine. Der Versuch ist ja nicht gar so kostspielig. — H. Dr. F. in D. Sie sind noch unser Schuldner.

---

*) Diese Fehler haben sich durch den Abschreiber eingeschlichen. D. R.

Königl. ung. Hofbuchdruckerei v. J. Herz [2 Adlergass. 24)